

Er scheint: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kofet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 fr., ein Monat 85 fr. Mit Zustellung in's Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 fr. d. W. Im Ausland: halbjährig 4 fl. 50 fr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben, für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate: aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Anst.-Exp. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rottler & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Paris und Paris; Adolf Steiner, Anst.-Exp. Hamburg. Bei Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrüden 7 fr., das 2. Mal 6 fr., das 3. Mal 5 fr. d. W., excl. der Stempelgebühren.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Frier, Buchhändler; in Brass-Reen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vaschely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Histriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unte Stadt, bei Herrn Josef V. Linker, Kaufmann, bei der Lungengasse wohnt die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 227. Hermannstadt, Samstag am 27. September 1879. 94. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
**Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.**

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Verträge der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1879 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postzusendung: 2 fl. 50 fr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 fr. — fl. 85 fr. Für den Monat October 1 fl. 20 fr. 1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. September.

Ueber die Minister-Beratungen, welche in den nächsten Tagen in Wien stattfinden werden, gehen der „Pester Correspondenz“ von kompetenter Seite folgende Mittheilungen zu:

Die unmittelbar bevorstehende Eröffnung beider Parlamente hat im Schoße der beiden Landes-Ministerien und der gemeinsamen Regierung eine lebhafteste Thätigkeit in Fluß gebracht. In den nächsten Tagen werden in Wien zwischen den beiderseitigen Ministerien einerseits und im Schoße des gemeinsamen Ministeriums andererseits wichtige Beratungen stattfinden, die in erster Linie alle jene Vorlagen umfassen werden, welche den beiden Parlamenten und den Delegationen zugehen werden. Diese Beratungen erheischen natürlich die Anwesenheit der ungarischen Minister in Wien. Mit dem nächsten Nachzuge folgen dem bereits in Wien weilenden Minister-Präsidenten die Minister Szapáry, Póchy und Károlyi, und einen Tag später Honvé-Minister Szendrői.

In dem gemeinsamen Ministerrathe wird das gemeinsame Budget-Präliminare für das nächste Jahr festgestellt werden. Einen sehr wichtigen Theil der Beratungen wird die zwischen dem gemeinsamen Kriegsminister und den beiderseitigen Landesverteidigungs-Ministerien endgültig zu vereinbarende Fassung der Budget-Vorlage bilden. Diese Vorlage wird nur die Verlängerung des gegenwärtigen Wehrgesetzes auf ein Jahr ausprechen. Dagegen soll schon jetzt eine Reihe novellirter Bestimmungen zum Wehrgesetz vorgelegt werden, die sich insbesondere auf die Institution der Einjährig-Freiwilligen beziehen werden.

In Anbetracht dessen, daß die ungarische Regierung eigentlich einem neuen österreichischen Ministerium gegenübersteht, wird mancher Angelegenheit, die schon früher den Gegenstand von Verhandlungen bildete, neuerlich Aufmerksamkeit zuwenden müssen, um, wenn möglich, zu einem geordneten Abschluß gebracht zu werden. Der Handelsminister wird mit seinem österreichischen Kollegen und dem auswärtigen Aemte über Handelsverträge mit dem Auslande, der Communications-Minister aber in schwebenden Eisenbahnfragen zu berathen haben.

Die meisten Budapest Journalen beschäftigen sich mit dem Empfangs-Bismarck's in Wien und begleiten das sich daran documentirende intime Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland mit Bezeugungen vollster Sympathie. Die Organe aller Parteien begrüßen die Entente mit Deutschland als die sicherste Bürgschaft des Friedens. Bloss „Gazette“, das Organ der äußersten Linken, gibt seinen Sympathien eine

Deutung, welche in Oesterreich-Ungarn aus pressgesetzlichen Gründen nicht wiederzugeben ist.

Jaspirtische Wiener Berichte stellen entschieden in Abrede, daß Bismarck's Wiener Besuch schriftliche Abmachungen zwischen der Monarchie und Deutschland zum Zwecke habe. Herr v. Kallay, der künftige Unterstaats-Secretär im Ministerium des Aeußern ist am 22. d. M. zu mehrtägigem Aufenthalte in Budapest eingetroffen. Graf Andrássy übersiedelt sofort nach der Ernennung seines Nachfolgers in sein öfener Palais, welches zu diesem Zwecke hergerichtet wurde.

Gegenüber der Haltung der vereinigten Opposition bemerkt der „Pester Lloyd“ bei Besprechung des Wehrgesetzes: Er möchte nicht so weit gehen, daß aus dem Zwange des Augenblicks eine Zwangslage auf zehn Jahre geschaffen werde; er plaidirt daher bloß für die provisorische Verlängerung des Wehrgesetzes auf zwei bis drei Jahre, erhebt aber entschieden Einspruch gegen die definitive Beibehaltung des normirten Präsenzstandes auf zehn Jahre. Gleichwie bei seinem Vorschlage, die Verölungung der occupirten Provinzen provisorisch den Delegationen auf zwei Jahre zu übertragen, ist der „Lloyd“ auch jetzt von dem Motive geleitet, die Legislative solle nicht auf längere Dauer ein Recht aus der Hand geben, welches sie eventuell als Waffe gegen unvorhergesehene Ereignisse gebrauchen kann.

Die politischen Theilnehmer an der beim Grafen Hohenwart abgehaltenen Konferenz veröffentlichten am 22. d. in den Lemberger Blättern ein Communiqué, worin mitgeteilt wird, die Abgeordneten Grocholski und Czartoryski hätten am 18. d. im vorhin die Erklärung abgegeben, daß der Zweck der Konferenz wohl ein Meinungs-Austausch der Anwesenden, keinesfalls aber irgend eine Zustimmung sein könne. „Oziennik Polak“, der bisher leidenschaftlich gegen die pseudo-liberalen Centralisten wetterte, appellirt an den polnischen Fact und das Rechtsgesühl der Verfassungspartei und behauptet angesichts der trüben Perspective, die sich aus der bunten Gruppierung der Parteien im neuen Abgeordnetenhaus ergibt, würden sowohl die Polen, als auch die Czechen mit Freuden die Bildung einer verfassungstreuen Fraction begrüßen, welche sich gegen die liberalen autonomistischen Elemente concilianter und nachgiebiger erweisen wolle.

Der „Gaz“ führt den „Anti-Centralisten“ zu Gemüthe, daß sie bei der Präsidentenwahl im Abgeordnetenhaus die Gegenpartei nicht reizen sollen, weil sonst die erforderliche Majorität nicht zu Stande käme und die Auflösung des Reichsrathes herbeigeführt würde. Eine offenbar inspiirte Wiener Correspondenz des „Gaz“ empfiehlt demnach die Wahl des Grafen Goroniat zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses und bemerkt, daß diese keine Partei verletzen würde.

Zum Besuch des Fürsten Bismarck in Wien erhält die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus Wien von „hochgeschätzter Hand“ den folgenden Brief:

Unzweifelhaft wird sich die Schaar der politischen Conjecturmacher mit voller Kraft darauf werfen, um diesen Besuch durch die abenteuerlichsten Berichte über abgeschlossene Allianzen, Schutz- und Trutzbündnisse u. s. w. reichlich auszubreiten. Wir glauben jedoch, daß die besonnene öffentliche Meinung diese Conjectural-Politiker desavouiren wird. Jedermann weiß in unserer Zeit bereits den vollen Werth gesprochener sogenannter Allianzen zu würdigen, welche den Ereignissen der unerbittlichen Thatigkeit ebenjo wenig Stich halten, wie alle auf unbedenklichen Eventualitäten basirten Pläne und durch die Ereignisse über den Haufen geworfen werden; Jedermann ist sich aber dessen aber noch mehr gewiß, daß, wenn bei Bismarck und Andrássy wirklich — was meiner Ueberzeugung nach nicht der Fall ist, — irgend welche Nöthigung oder Tendenz zu formellen Abmachungen vorwalten sollte, gewiß Niemand

in die Lage käme, über diese ihre Abmachungen irgend welche Kenntniß zu erlangen und hierüber berichten zu können. Es dürfte diese Erkenntniß des thatsächlichen Standes jedenfalls die Würdigung der unausbleiblichen Sensationsberichte der nächsten Tage wesentlich erleichtern. Die in den unterrichteten Kreisen festwurzelnde Ueberzeugung, daß es sich um gar keine Formulirungen von irgend welchen Schutz- und Trutzbündnissen oder wie man die Sache immerhin taufen will, handle, wird übrigens der großen Bedeutung dieses Besuches nach keiner Richtung hin einen Abbruch thun. Die Stimmung in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn zeigt klar das bereits in das Volk übergegangene Bewußtsein der vollen Interessengemeinschaft zwischen den beiden Staaten und gibt das unwiderlegbarste Zeugniß, daß der ein volles Jahrhundert alte Antagonismus vollständig begraben sei. Diese Erkenntniß, von den leitenden Staatsmännern getheilt, wiegt alle geschriebene Schutz- und Trutzbündnisse auf. Die in den Kanzler-Zusammenkünften zu Tage tretende innige Entente zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland entbehrt jedes aggressiven Gedankens, jedes provocatorischen Charakters; sie bietet aber Oesterreich-Ungarn, Deutschland und ganz Europa gleich werthvolle Garantien. Oesterreich-Ungarn bietet diese Entente die Garantie gegen den Panславismus, Deutschland den vollen und sicheren Rückhalt gegen alle auf Revanchegedülte zu basirenden Allianzen, Europa aber eine neue Bürgschaft für den Frieden und die allmähliche Consolidirung der neu geschaffenen Situation in Europa. Ein nicht unwesentlicher Factor in dem neuen Calcül sind die zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei sich immer mehr festigenden freundschaftlichen Beziehungen die Dauer und Festigung der durch den Berliner Vertrag geschlossenen neuen Ordnung im Orient hängt zu nicht geringem Theile davon ab, ob sich die in ihrem Besitzstande zwar restringirte, aber eben hierdurch auf ein richtiges Verhältnis zur eigenen Kraft zurückgeführte Türkei noch genügend lebenskräftig erweist, um den nicht unwichtigen Theil der Aufgabe, welcher in Betreff der Consolidirung des Berliner Vertrages auf sie fällt, gleichmäßig zu erfüllen. Die glückliche Verabingung dieser Frage liegt im gleichmäßigsten Interesse von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, wie auch von England, welche Mächte alle drei in ganz gleichem Maße daran interessiert sind, daß das in Berlin vorgedachte Wort auch Wahrheit werde, und hierin zeigte sich die hohe Bedeutung der guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei nicht bloß für diese Staaten selbst, sondern für das ganze den Frieden wünschende Europa. Volkommen falsch ist aber, unserer Ueberzeugung nach, die Anschauung derjenigen, die der sich immer mehr festigenden Entente zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen aggressiven oder provocativen Charakter gegen Rußland vindiciren wollen. Dem Rußland, welches es mit dem Berliner Vertrag aufrichtig und ehrlich meint, wird die deutsch-österreichische Freundschaft kein Dorn im Auge sein. Ein sehr ernstes und einschneidendes Memento ist es jedoch dem Panславismus, welcher sich hinsichtlich in den Winkel zurückzuziehen gezwungen ist, und in seiner Wuth liebelnagelnd nach der Seine bläst. Diese Partei wird meiner Anschauung nach in dem Momente, wo sie, von welcher Seite auch immer, von ihren frommen Wünschen zur That übergehen wollte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn Arm in Arm und Rücken an Rücken finden; hierfür bürgen uns und Europa die warmen Händedrücke, die nächster Tage hier gewechselt werden. — Und hierin liegt die in London, Paris, Rom und auch in Petersburg nicht minder gewürdigte Bedeutung der neuen Zwei-Kanzler-Begegnung.

Garibaldi wird noch im Laufe dieser Woche aus Capretta in Rom eintreffen. Cairoli wird am 9. October vor seinen Wählern in Pavia sprechen.

Die Reise des Königs Georg von Griechenland nach dem Westen ist abermals verschoben worden. Im Kriegsministerium

### Fenilleton.

#### Des Kaisers Bild.

Original-Novelle aus Esch-Lothringen von D. L.

(1. Fortsetzung)

Gottlieb schweig einen Moment, dann fuhr er fort: „Ja, Jungfer Röse, solche Weintrauben, wie sie bei Euch am Hause, und so schöne Birnen, wie sie hier am Spalier wachsen, gibt's bei uns nicht. Aber unsere Äpfel sind auch praktisch, unsere Kirschen und Pflaumen sind auch gut und Alles ist viel billiger, als im Reichslande.“

Röse meinte, er möchte wohl gerne Obst und Vieles in ein einige Früchte zum Festen hinaus, die er mit Dank nahm.

„Großmutter“, sprach er weiter, „ich begehre doch gar nicht, warum Ihr uns hier nicht leiden könnt. Seht mal, das war bei uns ganz anders. Wir sind auch erst dänisch gewesen und dann preussisch geworden, aber war das ein Jubel! Die Freude ging durch's ganze Land. Die Colaten haben wir als unsere besten Freunde angesehen: umarmt und geliebt wurden sie. Meine Mutter hat die ganze Speisekammer leer gemacht, alle Würste und Säuken hergegeben, so daß wir wacker Nachbarn hatten. Na, das mein' ich ja nicht hier von Euch, ich will gar nichts haben, nur ein bißchen Freundschaft. Ihr seid doch auch Deutsche und waret so ein verlassener Brudersmann, wie wir, die Fremdherrschaft der Franzosen mühte Euch doch so verhasst gewesen sein, wie uns die der Dänen. Wir haben Euch befreit; nun müßt Ihr uns dafür doch ein wenig lieb haben. — Was meinen Sie, Jungfer Röse?“

Aber Die war weg und der brummige Wirth war hinzugekommen und hatte das Letzte mit angebetet. „So ein junger Spießhünd von den Uhlänen“, meinte er, „verstehe Nachs von Politik. Es sei gar keine Frage, daß bei französischen Zeiten Alles bitter gewesen. Manche Gefühle wurden vielleicht strenger gehandhabt, als jetzt, aber man wußte doch, daß

man regiert wurde. Handel und Industrie kommen zurück, daß es ein Jammer ist. Die Baumwollspinnereien müssen aufhören, zu arbeiten; mit der Landwirthschaft war es auch früher besser, und nun gar die abschuldliche Neuerung mit den Weingesezen! Es würde nicht eher wieder gut werden, bis das Land den Franzosen zurückgegeben sei.“

Der Uhlane lachte. „Unger Land geben wir niemals wieder her. Zum Spaß haben wir es nicht genommen. Aber darum keine Feindschaft, lieber Monsieur Stollinger,“ und er half ihm die Birnen abnehmen und in Körbe packen.

Der Lieutenant fuhr mit dem letzten Zuge nach Straßburg, denn morgen war Aufbruch und er wollte seine Braut besuchen. Der Uhlane hatte den schönen Sonntag für sich, das war ihm gar nicht unangenehm. Früh am Morgen pflegte und putzte er seine Pferde, dann sich selbst. Er erprobte sie jetzt, mit des Leutenants Haardl seinen Kopf recht blank und wohlriechend zu machen und von dem eau de Cologne in sein rothgeklebtes, baumwollenes Taschentuch zu gießen. Er zog sie Wandsetten an und kam sich ganz unwohlgefühlt vor. Wie er nun so gar Nichts zu thun hatte, kam ein Schüßel von Himbeer über ihn.

Es war ein so schöner Sonntagmorgen. Durch den Herbstnebel brach die Sonne hervor, die Vögel erhoben sich zwitschernd in Schaaeren, welche Fäden floßen in der Luft und blühen an den behaarten Blumen und Sträuchern hangen. Von all' den kleinen Dörfern ringsum ertönte Glockengeläute. Es wurde ihm festerlich zu Muth, wie lange nicht. „Die Glocken läuten ja wohl auch in meinem Dorfe. Da gehen sie zu Hause Alle zur Kirche. Der Vater hat den langen blauen Anzug an und trägt den Regensturz, die gute Mutter das Gangeschub, das ich so gut kenne, das im bräunlich ledernen Einband schon etwas macklig geworden ist. Zum Mittag gibt's Schweinebraten und rothe Grütze. Ich möchte auch wohl zur Kirche gehen; hoffentlich haben sie evangelischen Gottesdienst hier, ich muß doch einmal fragen.“

So machte er sich wohl auf den Weg, den ihm ein alter Bauer zeigte. „Ja Straßburg,“ dachte er, „werde ich mit dem Militär in die Apomastische commandirt. An dem Altar steht ein alter Saßel von

Stein an seinem Sarge und will nicht hereinsteigen. Ein Frauenzimmer sieht daneben und der Tod greift dazu. Es soll ein berühmter Marschall sein, aber mich sör's. Was hat dann der in der Kirche zu thun? Und wenn er noch so recht fromm gewesen wäre! Da gehört doch nur unser Herr Christus hin. Und von den vielen Kameraden schläft Einer und der Andere macht Unsin. Wenn ich hier so von freien Stücken in die Kirche gehe, gefäll's wohl unserem lieben Herrgott besser. Die Großmutter hat Recht, vor den vielen, vielen Menschen kann man ihn manchmal nicht finden.“

Die kleine Dorfkirche erinnerte ihn seiner Heimat; er sang mit seiner hübschen Stimme das Lied andächtig mit und nahm sich vor, stets ein braver Mensch zu sein. Auf dem Rückwege ertönte er mit Vater und Mutter Röse im Sonntagsgesait. Wie schön sah die aus! Der dunkelgrüne Rock, der nur bis zu den Knöcheln reichte, war mit bunten Bändern geschmückt; aus dem goldgelblichen Wleder kam ein sehr zierlich gefaltetes Hemd mit Spizen und Stickereien hervor; daran war vorn in der Mitte ein goldgezierter Knopf befestigt, der in der Sonne so recht glitzerte. Den Hals zierte eine dicke Perlenkette. Aber das Hübschste war die sehr große Schleppe von breitem, schwarzem Seidenband, die hochstehend im Haar befestigt war und in langen Enden herabhängte, doch nicht so lang, wie die schönen blonden Zöpfe. Darunter guckte ihr frisches Gesicht mit den roten Lippen so recht frohlich hervor. Man sah ihr an, sie war gut und unverdorben; das Schicksal hatte es auch immer gut mit ihr gemeint. An dem Kummer über das Vaterland hatte sie nicht schwer getragen. Erzählte Großmütterchen doch immer so gern von der alten deutschen Zeit, wie sie es von ihrem Vorfahren gehört und Röse hörte aufmerksam zu. Was hätte sie auch mit den Franzosen gemein gehabt? Keinen Zug ihres Wesens, keinen Gedanken — sie war ein deutsches Mädchen nach ihrer ganzen Art. Gottlieb hätte sie gerne geheiratet, aber er wagte doch nicht, neben ihr zu gehen, er wußte nicht, wie's aufgenommen werden würde. Großmütterchen schlich so langsam hinterdrein; sie nichte ihm so freundlich zu; es hatte ihr offenbar gefallen, ihn in der Kirche zu sehen. Er trug ihr Gesangsbuch und führte sie nach Hause.

ist eine Commission mit der Aufgabe betraut worden, ein Verteidigungs-System für das griechische Küstengebiet auszuarbeiten.

Der serbische Regierung liegen für die projectirte Eisenbahn-Linie Belgrad-Nisch mehrere Offerten vor, darunter auch solche von französischen Gesellschaften, deren Repräsentanten die Herren Frémy und Silent sind.

Die von letzteren der serbischen Regierung gemachten Anerbietungen sollen demnächst gütliche sein, daß man denselben durchaus nicht alle Chancen abschneiden dürfte.

Die gegen die Turkmeneu dirigirte Division wird um zwei Brigaden verstärkt werden. Diese Maßregel entspricht weniger dem Umstande, daß der Truppenstand sich durch die Schwierigkeiten des Feldzuges verringert hat, als dem erweiterten Feldzuge zu Grunde gelegter Pläne.

Ein Adjutant des Sultans ist nach Volo abgereist, um die in Epirus und Thessalien concentrirten Truppen zu inspiciren. Aus Zophane werden Geschütze und Munition nach Volo ununterbrochen geschickt.

Der Khebidve hat der Pforte mitgetheilt, daß er außer Stande sei, mit dem ihm zur Verfügung stehenden Kräften den Krieg gegen Abyssinien erfolgreich zu führen.

Die Pforte erklärte sich darauf bereit, ein Hilfs-Corps nach Egypten zu senden, daselbst hätte jedoch nur die Bestimmung, in Egypten zu verbleiben, damit der Khebidve seine sämtlichen Truppen in Abyssinien verwenden könne.

England und Indien.

Ueber das Verhältniß Englands zu Indien hat jüngst ein Hindu, der Repräsentant der indischen Gesellschaft in London, in offener Versammlung höchst freimüthig und bemerkenswerthe Aeußerungen gethan, die auch an dieser Stelle erwähnt zu werden verdienen.

Als die Schwierigkeiten und Verwickelungen, denen die indische Regierung sich gegenüber befand, täglich sich mehreten und einschichtige Männer bestrebt gewesen waren, den Strom der öffentlichen Meinung zu studiren und eine Politik der Versöhnung und des Vertrauens zu verfolgen, schlug die indische Regierung im Gegentheil eine Politik des Imperialismus, der Eifersucht, des Mißtrauens, der Unterdrückung ein.

Eine unserer ältesten und schwerwiegendsten Beschwerden betrifft die Ausschließung der Eingeborenen von einem großen Theile der Verwaltungsstellen des Landes. Wir haben in dieser Hinsicht wiederholte Versprechungen von der Krone und vom Parlament erhalten.

Allein trotz aller dieser edelmüthigen Unterpfänder sind unsere Hoffnungen und Wünsche in dieser Hinsicht bis auf den heutigen Tag unbefriedigt geblieben. In einigen Abtheilungen der Staats-Verwaltung, wie z. B. der militärischen, sind wir offen und eingestandenmaßen von allen höheren Aemtern ausgeschlossen.

Allein trotz aller dieser edelmüthigen Unterpfänder sind unsere Hoffnungen und Wünsche in dieser Hinsicht bis auf den heutigen Tag unbefriedigt geblieben. In einigen Abtheilungen der Staats-Verwaltung, wie z. B. der militärischen, sind wir offen und eingestandenmaßen von allen höheren Aemtern ausgeschlossen.

Das größte aller Anliegen des indischen Volkes ist aber die Abwesenheit jeder Art von Volksvertretung in der Regierung Indiens. Längst hat die Ueberzeugung unter den gebildeten Classen Indiens Wurzel gefaßt,

„Ihr werdet doch heute mit uns essen?“ fragte sie.

„Ich mag's schon, aber es hat mir Keiner was gesagt.“ Es gab wohl in der Wirtschaft eine längere Debatte, aber Monsieur Stoltinger wurde von dem weiblichen Theile der Familie überstimmt und der Uplane speiste heute am Familientisch in der sauber gewaschenen Stube, die mit feinem, weißem Sand bestreut war.

Die Blätter sahen sie alle zusammen, nicht wie sonst auf der Bank vor dem Hause, sondern in der verstellten Weinlaube, denn sie genietten sich vor den Nachbarn, mit der verhassten Einquartierung auf so freundlichem Fuße zu stehen.

Der Uplane war sehr unterhaltend. Er sang lustige Lieder und sprach sein holländisches Plattdeutsch; darüber lachten sie. Er aber fand Köse's Gäßler-Deutsch allerliebste, obgleich es eigentlich nicht hübsch klingt, weßhalb in den vornehmsten Familien viel Französisch gesprochen wird.

Auch von zu Hause erzählte er ihnen, denn sie sollten nicht glauben, daß er armer Leute Kind sei; sein Vater hätte einen hübschen Bauernhof. Er gefiel den Frauen so gut; fast that es ihnen leid, daß die Uplanen am anderen Tage wieder ausrückten.

Selbst Vater Stoltinger gab zu, daß, wenn die „Preiß“ auch im Allgemeinen nichts konnten, doch Einige darunter ganz passabel seien. Als Gottlieb am andern Tage fragte, was er wohl für ein Kind sei, schloß sich Köse nicht.

„Adeu Großmutterle, Adeu Mademoiselle Köse, auf Wiedersehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— Ein armer Mann, der in trübseligen Umständen lebte, wurde gefragt, wie es bei ihm zu Hause gehe. — „Bei mir — o da geht es zu, wie im Himmel!“ — „So? — Ein nun, wie so denn?“ — „Wir essen nicht und trinken nicht!“ war die Antwort.

daß die Zeit gekommen ist, wo uns irgend ein Repräsentativ-System bewilligt werden sollte. Es ist zwar Mode unter den anglo-indischen Bewohnern, über jedes solche Vorgehen verächtlich zu spötteln; allein, ich bin fest überzeugt, daß die Zeit nicht ferne ist, wo die einmüthige Stimme der Nation sich bis weit über den Ocean herüber Gehör verschaffen wird.

Nachdem der Vertreter der Eingeborenen Indiens in dieser Weise den Beschwerden und Wünschen seines Volkes freimüthig Ausdruck gegeben, schloß er mit der Versicherung, daß seine Landsleute nicht unempfindlich auch für die Lichtseite der englischen Herrschaft seien.

„Das englische Volk ist mit Recht stolz auf sein glänzendes Reich im Osten, auf die Tapferkeit, welche es gewonnen, auf die Weisheit, welche es zusammengehalten; aber eben so stolz sollte es sein auf das Vermögen, gegenüber Millionen seiner Mitmenschen seine Pflicht gethan zu haben!“

„Läßt ihr einer einseitigen Politik gegenüber Indiens die Gerechtigkeit widerfahren, welche meine Landsleute durch mich, ihrem bescheideneren Vertreter, vor den Schranken der öffentlichen Meinung Englands begehren, in der festen Ueberzeugung, daß diese große Nation niemals laud sein kann gegen die Stimmen der Vernunft, niemals nationale Wünsche abschlagen wird, welche sich auf die höchste Gerechtigkeit stützen und in der Sprache der Weisheit vorgebracht werden — laßt ihr uns diese Gerechtigkeit widerfahren, dann werdet ihr euch ein dauerndes Denkmal in der Geschichte errichten haben und ihr werdet euren Kindern ein Erbe hinterlassen, welches glorreicher ist, als physische Herrschaft, weil es auf ewig gehalten ist in das Gedächtniß und in die Herzen eines dankbaren Volkes.“

Soweit der Hindu. Gegenwärtig ist in England zwar jeder andere Gedanke erloschen in dem Geleite nach Kabi, allein es wird erwartet, daß bei der bevorstehenden Entscheidung das Interesse Indiens, welches solchen diesen ausgezeichneten Vertreter in England gefunden hat, die Berücksichtigung erhalten werde, welche es zum Frommen der beiden Nationen verdient.

Wien.

Wien, 24. September. Ministerpräsident Tisza machte heute den hier angelangten ungarischen Ministern in vertraulicher Conferenz Mittheilung von den Resultaten der mit dem Fürsten Bismarck bisher gepflogenen Beratungen. Da die Ernennung der beiden Bevollmächtigten behufs Modificirung des völkerrechtlichen Verhältnisses zwischen der Monarchie und Deutschland bald erfolgen dürfte, wird Handelsminister Kemény mit dem österreichischen Handelsminister bezüglich der Ernennung der Repräsentanten eine Vereinbarung zu treffen trachten.

Die gemeinsamen Ministerconferenzen begannen morgen. Finanzminister Szarvay hatte im Laufe des Vormittags eine längere Unterredung mit Baron Wodianer. Wien, 24. September. Heute Mittags fand im Minister-Präsidium eine fünfständige gemeinsame Minister-Conferenz statt, in welcher die Minister Taaff, Sirmay, Korb, Chertel, Tiza, Szarvay, Kemény und Pöchy anwesend waren.

Es wurde über die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in das gemeinsame Zollgebiet, und über die serbischen Eisen-Ausfuhr besprochen. Morgen werden die Conferenzen fortgesetzt. — Landesvertheidigungs-Minister Szende trifft morgen Früh hier ein.

Wien, 24. September. In Folge der zwischen dem Grafen Androssy und dem Fürsten Bismarck getroffenen Vereinbarung sollen die Vertragsverhandlungen mit Deutschland in Berlin so bald als möglich beginnen, so daß der eventuelle Vertrag mit Jänner 1880 ins Leben treten könne. Behufs Bezeichnung der Instructionen beginnen nun demnächst auch schon die Beratungen der österreichisch-ungarischen Zollconferenz, zu welcher Ministerialrath Matkovic heute hierherkam.

Im gemeinsamen Finanzministerium begannen heute unter Vorsitz des Sectionschefs Keislin die Beratungen der Vertreter der drei Ministerien über die Feststellung der Durchführungs-Normen der Zoll- und Monopol-Verwaltung in Bosnien.

Alle Mittheilungen über den angelegten Inhalt der Wehrgesetz-Vorlage sind unbegründet. Die Vorlage existirt bisher noch nicht und werden die Beratungen betreffend die Feststellung derselben erst später stattfinden.

Prag, 24. September. Die Generale Philipowics, Jovanowics und Herzog von Württemberg sollen sich auf der Höhe der zu ernennenden Pairs befinden; von deutscher Seite dürften einige Zetruiriele berufen werden. — Die heutige Versammlung der Jungzechen beauftragte die Abgeordneten der Partei, in freiesprechlichen Fragen unabhängig von den Club-Beschlüssen zu stimmen.

Nach der Redebeiträge legen zwölf Czechin ihre Mandate Berufsgeschäfte halber nieder. Prag, 24. September. Der „Politik“ zufolge ist die Regierung durch Premialowski mit dem Polen-Club wegen der Wahl des Abgeordnetenhaus-Präsidenten in Unterhandlung getreten.

Das Ministerium befürwortet die Wahl Coronini's. Als erster Vicepräsident soll ein Pole, als zweiter ein conservativer Großgrundbesitzer in Aussicht genommen sein. Hofrath Scharfshmidt und Altgraf Salm bemühen sich unter den Verfassungstreuen einen selbständigen Club des linken Centrums zu bilden, der sich in allen Wirtschaftspragen der Regierung zur Verfügung stellen soll, nur in staatsrechtlichen Fragen würde dieser Club sich der Verfassungspartei anschließen.

Wien.

Berlin, 24. September. Die deutsche Regierung begünstigt den Vorschlag Englands, eine französisch-englische Control-Commission in Egypten einzusetzen. W., 24. September. Der Kaiser ist gestern Abends eingetroffen und wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Paris, 24. September. Der „Soleil“ weist in einem von Hervé unterzeichneten Artikel die Anlagen der Journale zurück und sagt: er habe, indem er über die Besprechung seines Correspondenten mit dem Fürsten Gortschakoff berichtet, welche genau zeigte, wie es mit dem Dreikaiser-Bunde steh, dem Lande und nicht der Regierung einen ersten Dienst erwiesen. Die Artlage, daß Frankreich sich in Abenteuer stürzen wolle, verdient keine Widerlegung, Frankreich stürzt sich nicht in Abenteuer, weil es von den sympathischen Erklärungen Act nimmt, die an daselbst gerichtet werden mögen.

Montebliard, 24. September. Der Minister des Innern, Maloff, ist hier eingetroffen und übernahm die Leitung der Geschäfte. — Der chinesische Botschafter ist gestern nach Livorno abgereist behufs Unterzeichnung des neuen russisch-chinesischen Vertrages. Vor seiner Abreise nach China kehrt der Botschafter nach Petersburg zurück, wo eine ständige chinesische Gesandtschaft verbleibt.

Dessa, 24. September. Kriegeminister Mikutin, der an der Seite seines Gouvernors in Livadia weilte, hat den General Sobleff an das Hoflager berufen. Auch der Chef des großen Generalstabs, Graf Daydn, wird in Livadia erwartet.

Simla, 24. September. Es wird ein Angriff des Generals Baker auf Kashi erwartet. Die Truppen des Generals Robert sind mit den erforderlichen Transportmitteln für den Vormarsch nach Kabi ausgerüstet. Der Vormarsch beginnt nunmehr unverzüglich.

Havana, 24. September. Drei cubanische Eigenthümer von 4000, 1200 und 800 Schafen gaben alle Sklaven frei und schlossen mit de selben einen fünfjährigen Arbeitsvertrag ab. Andere werden diesem Beispiele folgen.

Local- und Tagesnachrichten.

Dermannstadt, 27. September. Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Vizepräsidenten des k. k. Elementar-Volkschullehrer Alexander Dörsel definitiv in seiner Anstellung bestätigt.

Der k. ung. Finanzminister hat den k. k. Forstpraktikanten Dominik Rend zum Forst-Cassa-Controlor im Bezirke der Krusenburger Domänen-Direction ernannt.

Die Herrmannstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Medialer Advocat Rudolf Schuster in Folge seiner Enthebung von der Advocatur aus der Kammer nicht geschieden, dagegen Advocat Gustav Zing mit dem Orte in Mediasch in die Kammer aufgenommen wurde.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 28. d. predigen: in der Pfarrkirche um 6 Uhr Stadtprediger Philip, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Müller; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Kösch.

— (Kalender für die nächste Woche.) Sonntag, 28. September: Katholiken und Protestanten: Wenzelsfest; Griechen (16. September): 17. n. Pfingst. (Wenzel, Landespatron, Feiertag in Böhmen. Befreiung von Klobud und Vau 1878)

Montag, 29. September: Katholiken und Protestanten: Michael; Griechen (17. September): Sophia. (Michael, Landespatron, Feiertag in Galizien. Rudolf von Habsburg wird zum deutschen Kaiser erwählt 1273.)

Dienstag, 30. September: Katholiken und Protestanten: Hieronym; Griechen (18. September): Gregorius. Mittwoch, 1. October: Katholiken und Protestanten: Remigius; Griechen (19. September): Troph. (Einführung der obligatorischen Civilehe in Preußen 1874. Ziehung der Credits, Rudolf's, Communal- und 1854-er Staatsloose.)

Donnerstag, 2. October: Katholiken: Leodegar; Protestanten: Volkradus; Griechen (20. September): Eustachius. Freitag, 3. October: Katholiken: Candidus; Protestanten: Ewald; Griechen (21. September): Gadrat.

Sonntag, 4. October: Katholiken und Protestanten: Franz; Griechen (22. September): Phocas. (Namensfest allerh. Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Gekauft bei Sijena (Sylasino) 1878.)

— Der geistliche Papstenerreiß gestaltete sich zu einer förmlichen Völkerveränderung; Tausende von Menschen folgten bei diesem Wunderscheine der „Banda“ durch die Hlawergasse und die noch kurz vor 8 Uhr von Promenadenwimmelnde „Beite“ war, als die Musikanten aus der Capelle zogen, in wenigen Sekunden wie verwischt, um nach der Musik für kurze Zeit wieder das Bild auf und abwogender Menschenmassen zu bieten.

— (Mordmord.) Am 22. d. wurde auf der Klauenburger-Großwärdener Straße in der Nähe der Köbelsör Gärda der Leichnam eines ermordeten Klauenburger Kaufmanns aufgefunden. Den bisher gepflogenen Erhebungen zufolge ist die That aus Mordhohn verübt worden.

— (Blumen-Ausstellung.) Mitte April kommenden Jahres eröffnet Herr Ernst Seydenhelm in seinem Garten-Stabljament (Budapeß, Spontyngasse Nr. 19, nächst dem k. k. Staats-Bahnhof) die letzte große Blumen-Ausstellung. Auf das unsere heutige Blatte beiliegende Preisverzeichniß dieser renomirten Samen- und Blumenhandlung (Budapeß, Waisenergasse zum „Sack im Esen“) machen wir hiermit unsere Leser vornehmlich aufmerksam.

— (Antimerulation.) Im Jännertheile unserer heutigen Blattes findet eine Ankündigung betreffs eines sicheren Mittels, die Entwicklung des den Gebäuden so schädlichen Hauschwammes zu verhindern, oder denselben, wo er bereits vorhanden, zu vertilgen; das Mittel heißt „Antimerulion“ und ist die Anwendung desselben mit verhältnißmäßig geringen Kosten verbunden.

— (Ein Schreckens-Ereigniß) wird unterm 25. d. dem „Moggar Diraó“ aus Totis telegraphirt. Die einschichtige Nachricht lautet: Gestern Abends um 8 Uhr stand der hierorts in der Hauptgasse etablirte Lederfabrikant Langheim in seinem Kaufladen; außer ihm war nur noch sein Götze anwesend. Plötzlich trat ein Individuum Namens Michael Szöny, welches wegen Unbuhles und Mordes schon mehrfach abgeurtheilt war, mit einer Pistole bewaffnet in den Kaufladen, stürzte sich auf Langheim und spaltete ihm mit einem Hiebe den Kopf. Langheim war augenblicklich todt. Inzwischen war es dem Götzen Langheim's gelungen, auf die Straße zu entkommen.

Er alarmirte die Bevölkerung und eilte mit dem Gemeindevoncolar, den er traf, zurück, um den Missethäter zu ergreifen. In dem Augenblicke, als sie vor dem Gewölbe ankamen, trat der Mörder heraus, warnte sich gegen den Virencolar und tödtete auch diesen mit einem Streiche. Nun ergriß der Mörder die Flucht, während der Götze Langheim's Wirt schlug. Man eilte dem Unglücklichen nach: der Kutscher des dortigen Advocaten Bauer hatte ihn schon eingeholt. Da wurde der Mörder sich um und tödtete mit einem Pistolenschusse auch den Kutscher. Jetzt war die Menge immer mehr arg wachsen und es gelang endlich mit Hilfe von Soldaten, den Mörder zu umzingeln.

In diesem Augenblicke zog dieser eine zweite Pistole hervor und schoß sich selber eine Kugel in den Kopf, so daß er sofort todt zu Boden stürzte. Ganz Totis ist ob dieses Schreckens-Ereignisses in Aufregung.

— (Eine Ehrenschulden der Stadt Wien.) Der Wiener Magistrat hat am jüngsten Sonntag einmüthig den Beschluß gefaßt, dem Gemeindevoncolar zu empfehlen, daß auf den noch bestehenden alten Felsenhöfen, und so lange diese existiren, die Gräber und Grabdenkmäler der Tonkünstler Mozart, Gluck, Josef Haydn und Beethoven das ganze Jahr hindurch in einem entsprechenden Blumenschmuck auf Kosten der Stadt Wien erhalten werden, da es eine Ehrenschuld der Gemeinde Wien sei, die Männer, welche sich so große Verdienste um die Tonkunst erworben haben, in dauernder dankbarer Erinnerung fort zu erhalten. Nach Auflösung der alten Felsenhöfe sollen bekanntlich die Reste verdienter Männer ihre Plätze in der „Gräberstraße“ des Centralfriedhofes erhalten. Das Brustbild-Medaillon Mozarts wurde vom Bildhauer Bönninger umgegossen und wird wieder seinen Platz auf dem Denkmal erhalten. Herr Josef Gall, der Herausgeber der „Correspondenz Gall“ in Wien, hat das gehoblene Medaillon zufällig entdeckt, und nachdem er die Entdeckung angezeigt, ein wesentliches Verdienst sich erworben, daß das Medaillon umgegossen werden konnte. Seit nahezu 50 Jahren besitzt ein Fonds bei der niederösterreichischen ständischen Hauptcasse, der so lange intact gehalten werden soll, bis er zu einer Summe herangewachsen sein wird, die dazu ausreicht, um Mozart, Gluck und Josef Haydn ein entsprechendes öffentliches Denkmal zu errichten. Der gewogene Gemeinderath hat mehrere tausend Gulden zu dem Zweck gesammelt, um dem Kommissar der „Schöpfung“ und der „Dier Jahreszeiten“ ein öffentliches Denkmal im Bezirke Mariahilf (der ehemalige Vorstand Campenot, wo Josef Haydn im sogenannten Haydnhause in der Haydnstraße, ehemals keine Steingasse, gewohnt und componirt hatte) zu errichten. Der Vorstand und Ausschuss des Bezirkes Mariahilf ist mit der Realisirung dieses Gedankens betraut.

(Die Geschichte eines Testaments.) Man schreibt dem „N. W. Z.“ aus Pest: Der Träger eines illustren Namens, ein bejahrter ungarischer Cavalier, welcher sich in einem Tiroler Bade aufhielt, (Graf Eduard Karolyi? d. N.) wurde dort vom Schläge getroffen. Da sein Zustand keine Hoffnung zur Erhaltung seines Lebens gestattete, so entschlös man sich, den Todtkranken nach Ung und von dort mittelst Separatcompfer nach Budapest zu befördern. Ein Arzt begleitete den Transport, aber schon in Ung trat eine solche Verschlimmerung in dem Befinden des Patienten ein, daß man geneigt war, Kestereim in schonungsvoller Weise die Ordnung seiner irdischen Angelegenheiten anzupfehlen. Ein Notar wurde aufs Schiff genommen und während der Reise von Ung nach Wien machte der Kranke sein Testament. In Wien wurde noch einen Tag lang Station gemacht und an Bord ein Consilium von drei hervorragenden medicinischen Capacitäten abgehalten und hierauf — ob auf speziellen Wunsch der Kranten — ist uns nicht bekannt — ein Gutachter beordret, um den herrschenden Magazinen mit den letzten Verfügungen der Religion zu versehen. In früheren Zeiten war dieser nicht weniger als ein Freund der geistlichen Herrschaft gewesen, er hatte oftmals in unwürdigster Weise gegen dieselben gewährt, aber in seinen letzten Stunden war er empfanglich für solche Vorstellungen. Der Priester hatte daher nur geringe Mühe, um den Kranken für die Ewigkeit vorzubereiten und sein Zuspätkommen vom besten Erfolge gekrönt, denn noch während seiner Anwesenheit auf dem Schiffe mußte nochmals ein Notar zu dem Grafen gelangen werden und das kaum gefestigte Testament wurde durch ein Codicill ergänzt, mittelst welchem der „Wetter Krake“ und einigen frommen Bruderschwägern ein ganz ansehnliches Vererbt zugesprochen wurde.

(Die eingeweihte Fabrik.) Von einem der neuen österreichischen Minister erzählt der Fremdenkorrespondent eines Wiener Blattes das folgende amüsante Geschichtchen: ... Ganz anders lautet das Geschichtchen von dem neuen Minister. Er ist ein österreichischer Cavalier, Großgrundbesitzer und Träger eines alten, im Vatican wohlklingenden Namens. Was ihn aber nicht dergeachtet, sich auf industriellen Gebiete zu versuchen. Auf sein Verlangen wurde in einer österreichischen Provinz eine Fabrik errichtet und bald rüsteten sich Hunderte von Händen, gefolgt dem Herrn und Gelehrten. Kurz, die Fabrik ward fertig, bis auf die manere Einrichtung, welche unter der Leitung eines neu engagierten Directors fertiggestellt werden sollte. Der Director kam, sah und ordnete das Nöthige an, war Tag und Nacht eifrig hinter der Sache und lange, bevor der Fabrikherr eine Abnahme von der Vollendung des Establishments hatte, übertrug er diesen mit der telegraphischen Nachricht: „Heute hat die Erzeugung in der neuen Fabrik begonnen. Alles gelungen und im besten Gange.“ Wenn aber der eifrige Director geglaubt hätte, seinem Herrn damit eine freudige Ueberraschung zu bereiten und sich so offen Dank zu verdienen, so wurde er bitter enttäuscht durch die sofortige Desastantwort des Capitales, welche lautete: „Augenblicklich dem Betriebe aufhören, alle Arbeit ruhen lassen, bis die Fabrik eingeweiht ist.“ Es blieb dem aus allen Remineralionsmitteln gestützten Director nichts übrig, als zu sprechen, wie wohl ihm nicht einleuchtete, daß eine Fabrik mit einer Kirche behandelt werden sollte. Jedoch der Herr hatte befohlen, die Arbeit werde also eingestellt. Einige Wochen später aber erhielt der fromme Cavalier in Begleitung des Bischofs und einer Gesellschaft aus die Fabrik wurde nach seinen Wünschen eingeweiht, worauf erst eine solenne Tafel und dann die heilige Zeremonie der Fabrik folgte. Es scheint indes, daß der weisende Bischof bei dieser Gelegenheit mit dem Segen vergiff. Kurze Zeit darauf nämlich mußte die eingeweihte Fabrik gesperrt werden, wogegen dem frommen Cavalier der Segen des Bischofs um so mehr anstößig, denn er ist heute — Minister. Er hatte auch allen Ernstes die Absicht, seine Amtlocalitäten, bevor er sie bezog, einweihen zu lassen, und kam davon erst in Folge mehrfacher Vorstellungen von älteren Collegen zurück. Er trübete sich mit der Hoffnung, daß er die ungeweihten Amtlocalitäten nicht so bald „sperrt“, resp. säumern werde müssen, wie es mit der eingeweihten Fabrik der Fall war.

(Eine seltsame Trauung) hat, wie man aus Obersteiermark schreibt, kürzlich in dem Wallfahrtsorte Schröder bei Murau stattgefunden. Die Braut war nämlich eine Tochter des kärnthnerischen Landeshauptmanns Dr. Steiger und Witwe des k. k. Oberfinanzraths Dr. Sebastian Steiner, der Bräutigam hingegen ein gewöhnlicher Bauernburger mit dem Vulgarnamen Kunstthomason in Rinnegg. Die Braut hat den Uebertreter in ihre neue Lebenssphäre auch dadurch documentirt, daß sie bei der Trauung, welche begründetermaßen großes Aufsehen erregte, in der Tracht der dortigen Bäuerinnen erschien.

(Zweifacher Selbstmord.) Der 45 Jahre alte Stadtrathsherr von Warburg Edward Raucher und dessen Geliebte Henriette Salufschel vergifteten sich am 19. d. M. am Maximilian-Friedhofe in Sankt Michael. In einer Notiz des Selbstmörders fand sich ein versiegeltes Schreiben an den Bürgermeister von St., Dr. M. Hermann, worin er denselben mit der Ausführung seines letzten Willens betraut. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen das Motiv des Selbstmordes sein. Edward Raucher hinterläßt in Warburg eine Witwe mit fünf Kindern. Interessant ist es, daß der Selbstmörder für sich und seine Lebensgefährtin in einem an das Pfarramt von Sankt Michael gerichteten Schreiben um ein „christlich-katholisches Beisetzungsbegehren“ bittet. Obenfo fand sich ein offener Brief an das Pfarramt zu Warburg vor, in welchem er erklärt, wieder zur katholischen Religion übergetreten zu sein, weshalb er für sich und Henriette Salufschel, die stets eine gute Katholin gewesen, um Beisetzung auf dem dortigen katholischen Friedhofe bitte.

(Von Bismarck) erzählt Moritz Busch in einem „Bismarck in Vargia“ überschriebenen Artikel eine Reihe von charakteristischen Aeußerungen, aus denen wir zwei der interessantesten herausnehmen. Busch erzählt: Wie sprechen vom böhmischen Jeltzuge, und da erwähnte der Fürst v. A. folgende charakteristische Epigramme: „Im Kriegsrathe zu Nikolsburg, der auf meine Stelle getreten war, wußten die Anderen den Jeltzug nicht, wußten nicht, nach Ungarn hinein. Ich aber war dagegen — er beholere, die ungarischen Stuppen, die beidseitige Frontveränderung, politische Rücksichten und — Anderes, was ich zu unterlegen gab. Se aber blieben dabei und vergebens sprach ich noch einmal gegen den Plan. Da ging ich aus der Stube hinaus in die Kammer, die bloß durch einen Brettervorhang getrennt war, schloß sie ab und wart mich aufs Zeit, wo ich laut weinte vor nöthiger Aufregung. Da wurden sie drücker nach einer Weile Alle still und die Stube unterblieb. Wieder an einem andern Abend unterhielt man sich vom Ausgange des Krieges mit Frankfurt und der Minister erzählte: „Der König wollte mir, als ich Fürst wurde, Ehre und Krone bringen ins Wappen geben. Ich hätte aber lieber Schleier-Polstein drin gehabt; denn das ist die diplomatische Campagne, auf die ich am stolze bin.“ Legationsrath von Polstein, einer der Säule des Hauses fragte: „Se wollten das gleich von Anfang an?“ „Ja“, erwiderte der Fürst, „gibt, gleich nach dem Tode des Königs von Dänemark. Es war aber schwer. Alles war dabei gegen mich, Desterreich, die kleinen deutschen Staaten, die Liberalen, die Engländer — nun man wußt ja, wer noch. Niemand war man nicht recht sicher. Mit Napoleon, da ging es, der dachte uns damit zu verpflichten. — Wir hatten damals eine Staatsrathssitzung, wo ich eine der längsten Reden hielt, die ich je abgegeben habe, und Vieles sagte, was den Fürstern unerschrocken und unumstößlich vorzukommen sein muß.“ Er gab den Hauptpunkt dieser Rede an, ich glaube denselben aber hier verschweigen zu müssen. Dann fuhr er fort: „Nach ihres erlauteten Willen zu urtheilen, dachten sie offenbar, ich hätte zu stark gedrückt. Costenoble jagte das Protocol, und wie ich mir das nachher ansah,

sand ich, daß die Stellen, wo ich am deutlichsten und eindringlichsten geworden war, weggelassen worden waren. Ich machte ihn darauf aufmerksam. Ja, sagte er, das wäre richtig, er hätte aber gemeint, daß mir's lieb sein würde, wenn das webliebe. Ich erwiderte: Ganz und gar nicht. Sie dachten wohl, ich hätte einen gepiffen? Aber ich bestimme darauf, daß es, wie ich's gesagt habe, hineinlomme.“

(Ein Niesenhotel in Berlin.) Im nächsten Winter wird in Berlin ein neues Hotel eröffnet werden, das den Namen eines Niesenhotels wohl verdient. Das neue Hotel ist 370 Fuß lang und 270 Fuß breit. In jedem der vier Stockwerke, zu denen man mittelst Ascenseur gelangt, wird sich ein Eisenbahn-Bureau befinden, in welchem man sein Gepäck lösen und das Gepäck aufgeben kann. Vom Entree tritt man in einen großen Hof, in dem sich eine kolossale Fontaine befindet; vom Hofe gelangt man in die Speise- und Concerntionshalle, deren Wände mit grünem und gelbem Marmor verkleidet sind. Neben den Speisehallen befindet sich eine englische Kapelle, ein evangelischer Gottesdienst und eine Synagoge. In der englischen Kapelle wird jeden Sonntag ein Liedersingen stattfinden, die evangelische Kapelle und die Synagoge sind für Trauungen bestimmt. Hinter diesen Sälen liegt die cour d'honneur, wo in Nischen die Statuen von zwölf der berühmtesten Niesenden: Humboldt, Livingston, Stanley etc. zur Ausstellung gelangen. Im Palmengarten, der 80 Fuß hoch ist, wird geessen und geraucht werden. An der Kängseite des Palmengartens wird eine Bühne errichtet, auf der Opern- und Lustspiele zur Aufführung gelangen sollen. Das Hotel ist so eingerichtet, daß man von bestimmten Zimmern aus den Theateraufführungen verweilen kann, ohne selbst gehen zu werden. Neue Maschinenapparate, ein originelles System der Klavierreinigung und sonstiger Schindeln befinden sich in der Ausführung.

(Wie man zu reichem Manne wird.) In Paris begab man vor einigen Tagen einen ehemaligen Handwerker, Namens Levallois, der in einer Wüste eine Stadt gründete und als mühsamer Willonär starb. Im Jahre 1840 war Levallois 24 Jahre zählte, ein armer Tischler. Der junge Arbeiter war längere Zeit im Hause Noels, des ehemaligen Notars Napoleons I., beschäftigt; Noel plauderte oft mit dem jungen Manne und fand, daß derselbe sehr intelligent sei. „Hören Sie, Levallois“, sagte eines Tages der reiche Noel, „mir scheint, Sie wären der rechte Mann, um mir zur Erledigung eines Geschäftes und sich zu einer guten Einnahme zu verstehen. Nicht bei Neulilly hat mir mein Vater einen ungeheuren Landbesitz hinterlassen der mir bis zur Stunde nicht einen Sou eingebracht hat und auch nichts werth ist. Bin ein Sie ein Mittel, diese Terrains zu verkaufen. Sie sollen fünf Prozent von der Einnahme haben.“ — „Ich werde Mittel und Wege finden, Herr Noel“, sagte Levallois; „stellen Sie mir die Vollmacht aus.“ Damals lag nordöstlich von Neulilly auf dem Seeufer ein Grundstücken eine Wüste, in welcher jeden Sonntag getanzt, getrunken und gespielt wurde. Levallois jagte zu dem Besitzer: „Du zahlst keinen Zins, dafür wirst Du mir gestatten, deinen Wägen eine Ueberraschung zu bereiten.“ Als am nächsten Sonntag das Tanzfest im Gange war, kam Levallois und vertheilte an alle Gäste Lotterielose unentgeltlich und sagte, daß die Lotterie einen Treffer enthalte und daß der Gewinn in einem Baucorridor von 400 Metern bestünde. Das junge Volk laute und glaubte nicht an den Erfolg; aber siehe da, als das Los gezogen war, erhielt der glückliche Gewinner den Betrag eines Grundstücks ausgedehnt. Die Sache machte Aufsehen. Am nächsten Sonntag verlor Levallois wieder ein Grundstück. Später, als der Zubräng größer wurde, forderte er einen kleinen, dann mit wachsender Nachfrage einen größeren Einsatz. Die Gewinner bauten entweder selbst ein Haus oder verkauften ihr Grundstück an einen Mann, der sich auf denselben anziehen wollte. Die neuen Grundbesitzer zogen Freunde nach, und je mehr Grundstücke durch das Los gewonnen wurden, je mehr verkaufte er dazu. Erst entstand auf dem Sand- und Hardeiland ein Dorf, dann eine Stadt, Levallois kaufte über den größten Theil der Gewinne an und verkaufte die Grundstücke später mit großem Nutzen. Die Grundstück-Lotterie wurde bis zum Jahre 1867 fortgesetzt; aber aus dem Dorfe Levallois wurde eine Stadt, die mit dem Seine-Städtchen Parret zusammenhängt und sich zu einer Commune vereinigte. Levallois-Parret zählt heute 30,000 Einwohner und der intelligente Schreiber Levallois lieferte im Ganzen seinem Auftraggeber Noel 40 Millionen Francs für den Landbesitz ab, der Anno 1840 werthlos zu sein schien.

(Eade eines Thierbändigers.) In Madrid ist kürzlich der Thierbändiger Karoly während einer Production von einer Boa Constrictor ertränkt worden. Er hatte die gelehrtige Schlange wie gewöhnlich um seinen Leib sich winden lassen, als sie plötzlich ihre Ringe enger zog. Karoly ließ einen heftigen Schrei aus, mehrere Zuschauer applaudirten, in der Meinung, es handle sich um eine neue Schmeißelung, aber der unglückliche Thierbändiger war binnen wenigen Augenblicken zerdrückt. Ueber eine Stunde hielt die Schlange, der sich Niemand zu nähern wagte, den Leichnam umschlungen; endlich wurde eine Schale Milch in ihrem Rüssel gestellt, worauf sie sich langsam von dem Leichnam abwickelte und in den Rüssel kroch.

(Eine Torte für tausend Personen) beauftragten die Warshawer Zuckerbäcker wie die „Gazeta Lwowska“ meldet, zu Ehren des 20-jährigen Schriftsteller-Jubiläums des J. J. Baerewski dem Festmahl in Krakau für das große Jubiläum-Banket zur Verfügung zu stellen. Die Torte wird mit einem Contersei des Jubilars aus Zucker geziert sein.

**Telegramme.**

Wien, 26. September. (G.-B.) Die „Wiener Abendpost“ erblickt in dem gestrigen Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ den klaren und treuen Ausdruck der auch bei uns allgemein herrschenden Anschauungen. Die Schlussausführungen des Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ seien des sympathischsten Widerhalles in Oesterreich-Ungarn sicher.

Wien, 26. September. (G.-B.) In vierstündigem gemeinsamen Ministerathe wurden die Beschlüsse der gemeinsamen Ministerconferenzen von Seiner Majestät sanctionirt.

Petersburg, 26. September. (G.-B.) Es wird officiell demontirt, daß die Russen von den Turkenen geschlagen wurden; die Russen errangen im Gegentheile einen bedeutenden Erfolg.

**Stimmen aus dem Publicum. \*)**

Gefhrter Herr Redacteur! Haben Sie die Güte, das Nachstehende in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen: An den Herrn Tiefgerührten in der „Hermannstädter Zeitung“ Nr. 225! Ihre in der vorerzogenen Nummer gegebene rührende Geschichte von Friedrich und Friederike macht mich sehr an mein eigenes trauriges Schicksal, und weil Sie, lieber Herr, so viel Theilnahme für Ihre Mitmenschen zeigen, so bin ich so frei, Ihnen auch das, was mich betroffen, in Kürze darzustellen. Ich liebe auch ein Mädchen und es war der Vater desselben ein sehr lieblich eben so grausamer Mann wie Friederikes Vater. Er verlangte zwar nicht von mir, daß ich bei der berühmten Seifenfabrik meine Feuerprobe bestehen sollte, sondern — hören Sie — er vorbete als Beweis meiner Ausdauer, daß ich 8 Tage hintereinander täglich 4 Mal meinen Weg durch die Vatergasse nehme. Ich hörte zwar öfters von eingeschlagenen Köpfen, von Knöchelverrenkungen und anderen Uefällen, die in dieser Gasse — namentlich im Winter — vorkommen sein sollen, aber d'herausgeschreit ging ich frisch und muthig ans Werk, mia Ziel im Auge behaltend, mag da kommen was da wollte. Den ersten Tag ging es gut; den zweiten nicht mehr so, denn an diesem Tage contactirte der dummige Hüftgelenksarzt Müller, daß ich bereits mit sechs so den Dingen befaßt bin, die er gegen eine monatliche Entlohnung von 50 kr. immer so erträglich machen würde, daß ich meinen gewöhnlichen Verrichtungen auch per pedes nachkommen könne. Mit Müller wurde diebzugleich abgeschlossen und abermals ging's frisch daran. Was thut man nicht Alles für die D'schicksel? Unglücklicher und verhängnisvoller sollte der dritte Tag für mich sein. Mein Beruf erlaubte mir nämlich nicht, an diesem Tage die 4. Tour am Tage abzumachen und ich konnte also diese letzte Wanderung durch die Vatergasse erst um 8 Uhr Abends vornehmen. Bangte ich, leider nicht umsonst, denn ich stürzte in die vor dem Thore der Alona in Mitte der Gasse befindliche Grube. Obwohl ich mir keine Beine gebrochen, so verlor ich den Muth und leistete den Schwur, nie mehr durch's Vatergäßel zu gehen. Ich zeigte auch meinem Schwiegervater in specie an, daß ich um solchen Preis die Hand seiner Tochter nicht erringen würde und löhne. Aus war es mit meinem Lebensglück. Sie werden mich, gefhrter Herr Tiefgerührter, gewiß recht bedauern, denn ich sehe, daß Sie ein gefühvoller Mensch sind, und ich danke Ihnen auch hierfür vielmals. War die eine Bitte hätte ich schließlich noch an Sie, schenken Sie den Rest Ihres edlen Muthwillens den übrigens sehr zahlreichen Passanten des Vatergäßel und wachen Sie — wenn Sie etwa bei den Vätern vor Erbdiebstahl eine kleine Protection haben — dahin, daß das genannte Gäßel endlich auch einmal einer Revision unterzogen und befristet, daß die wiederholten in dieser Sache von den Bürgern dieses Stadttheiles vorgebrachten Bitten nicht gar so consequent ignocirt werden mögen. Hermannstadt, 26. September 1879. Ein Trostloser.

menfchen zeigen, so bin ich so frei, Ihnen auch das, was mich betroffen, in Kürze darzustellen.

Ich liebe auch ein Mädchen und es war der Vater desselben ein sehr lieblich eben so grausamer Mann wie Friederikes Vater. Er verlangte zwar nicht von mir, daß ich bei der berühmten Seifenfabrik meine Feuerprobe bestehen sollte, sondern — hören Sie — er vorbete als Beweis meiner Ausdauer, daß ich 8 Tage hintereinander täglich 4 Mal meinen Weg durch die Vatergasse nehme.

Ich hörte zwar öfters von eingeschlagenen Köpfen, von Knöchelverrenkungen und anderen Uefällen, die in dieser Gasse — namentlich im Winter — vorkommen sein sollen, aber d'herausgeschreit ging ich frisch und muthig ans Werk, mia Ziel im Auge behaltend, mag da kommen was da wollte.

Den ersten Tag ging es gut; den zweiten nicht mehr so, denn an diesem Tage contactirte der dummige Hüftgelenksarzt Müller, daß ich bereits mit sechs so den Dingen befaßt bin, die er gegen eine monatliche Entlohnung von 50 kr. immer so erträglich machen würde, daß ich meinen gewöhnlichen Verrichtungen auch per pedes nachkommen könne.

Mit Müller wurde diebzugleich abgeschlossen und abermals ging's frisch daran. Was thut man nicht Alles für die D'schicksel? Unglücklicher und verhängnisvoller sollte der dritte Tag für mich sein. Mein Beruf erlaubte mir nämlich nicht, an diesem Tage die 4. Tour am Tage abzumachen und ich konnte also diese letzte Wanderung durch die Vatergasse erst um 8 Uhr Abends vornehmen. Bangte ich, leider nicht umsonst, denn ich stürzte in die vor dem Thore der Alona in Mitte der Gasse befindliche Grube. Obwohl ich mir keine Beine gebrochen, so verlor ich den Muth und leistete den Schwur, nie mehr durch's Vatergäßel zu gehen. Ich zeigte auch meinem Schwiegervater in specie an, daß ich um solchen Preis die Hand seiner Tochter nicht erringen würde und löhne. Aus war es mit meinem Lebensglück.

Sie werden mich, gefhrter Herr Tiefgerührter, gewiß recht bedauern, denn ich sehe, daß Sie ein gefühvoller Mensch sind, und ich danke Ihnen auch hierfür vielmals.

War die eine Bitte hätte ich schließlich noch an Sie, schenken Sie den Rest Ihres edlen Muthwillens den übrigens sehr zahlreichen Passanten des Vatergäßel und wachen Sie — wenn Sie etwa bei den Vätern vor Erbdiebstahl eine kleine Protection haben — dahin, daß das genannte Gäßel endlich auch einmal einer Revision unterzogen und befristet, daß die wiederholten in dieser Sache von den Bürgern dieses Stadttheiles vorgebrachten Bitten nicht gar so consequent ignocirt werden mögen.

Hermannstadt, 26. September 1879. Ein Trostloser.

**Böbliche Redaction!** In einer Noth der Nummer 223 dieses Blattes wird behauptet, daß das aus der Zeit der Statthalterei herrührende Trottoir dauerhafter sei, als das andere, welches später hergestellt worden ist, da an diesem fort und fort Reparaturen notwendig seien. Wenn sich der Schreiber jener Zeilen besser unterzogen hätte, so würde er die Wahrnehmung machen können, daß die Reparaturen gerade an dem ersten, dem Trottoir mit den hellen Steinen, welches das älteste ist, vorgenommen werden und daß daselbe, weil es wegen seiner weichen Steine sich nicht abnutzt hat, wo es ganz scharf ist, in neuerer Zeit durch das Trottoir mit den dunklen Steinen, welche härter und deshalb auch dauerhafter sind, ersetzt wird.

Donnerstag, den 25. d., 4 Uhr Nachmittags wurde in der Turnhalle einem Knaben der L. v. Synanpflanz eine silberne Cyliade-Uhr, auf deren Dial laut Angabe des Knaben Nr. 1220 eingravirt ist, samt einer silbernen Panzerkette und einer unter Kaiser Ferdinand geprägten kleinen Denkmünze mit dem Sebnitzer Wapp, gestohle. Es werden demzufolge insbesondere jene Familien, welche auswärtige Knaben der erwdäperten Classe in Kost halten, gebeten, für den Fall, als sie bei einem der Knaben die Uhr entdecken, oder die Wahrnehmung machen sollten, daß dieselbe irgendwo verkauft wurde, dies entweder bei der löbl. Polizeidirection oder in der Expedition dieses Blattes bekannt geben zu wollen. Für die Rückstellung der Uhr wird nebst dem Dank des Beschädigten ein angemessener Lohn und volle Verschwiegenheit zugesichert. — Im entgegengelegten Falle würde der betreffende Knabe, falls die Sache anderweitig ans Tageslicht käme, als Dieb behandelt werden. Hermannstadt, 26. September 1879. Der Vater des verlusttragenden Knaben.

**Marktbericht.**

Hermannstadt 26. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 8.80, mittlerer fl. 8.40, mindster fl. 8.—; Hafer, bester, fl. 7.70, mittlerer fl. 7.40, mindster fl. 7.10; Korn, bester fl. 5.—, mittlerer fl. 4.80, mindster fl. 4.60, Gerste fl. 4.20; — Heu, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.50, mindster fl. 2.30, Stroh fl. 4.80, Erbsen fl. 1.40; — Mandeln per 50 Kilo fl. 7.50 Semmelmehl fl. 6.50, Weizenmehl fl. 3.50, Schwanenmehl fl. 3.50; — Erbsen per Liter fr. 8, Linen fr. 12, Jilfen fr. 8, Hirse fr. 12; — Heu per 50 Kilo 70 fr. bis 75 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 40 bis 42, Militärfleisch fr. 46.

**Städtisches Theater in Hermannstadt.**

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Samstag den 27. September:

**Bocaccio.**

Neue fomiße Operette in 3 Acten von F. Zell und Richard Genée.

Die Fabrik chemisch-technischer Präparate für Militärzwecke von Adalbert Vogt u. Co. hat sich das Verdienst erworben, alle jene Artikel, welche zum Zusammenbau des Leberzeuges, der Helme, Waffen u. s. w. und zum Aufputze derselben dienen, derartig herzustellen, daß ihre Anwendung eine leichte und sichere und ihre Wirkung eine vorzügliche ist. Hausfrauen möchten wir namentlich auf die Universal-Metall-Pugpomade aufmerksam machen, welche allen Mollen bei geringem Aufwand von Zeit und Arbeit den größten Glanz verleiht und im Gebrauche jedes andere Pugmittel an Reinlichkeit und Sparsamkeit übertrifft.

Dem heutigen Blatte liegt das Preisverzeichniß der Samen- und Blumenhandlung von Ernst Seyderhelm bei.

